

auch der vielen Detail-Unterschiede zwischen den einzelnen Verträgen bei den Vertragsverhandlungen mitgearbeitet hätte; das wäre der Qualität der Verträge – sowohl aus staatlicher als auch aus kirchlicher Sicht – höchst zuträglich gewesen.

Das Buch macht allerdings auch deutlich, dass das Genus einer Dissertation zu dem eines Handbuchs nicht gut passt. Verglichen mit einer Dissertation, die zu einem eng umgrenzten Thema einen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnisse leisten soll, besteht die Leistung der vorliegenden Arbeit vor allem in der Zusammenstellung und Ordnung von Informationen, die auch schon bislang vorlagen. Bereits der Umfang des Buches sprengt den üblichen Rahmen einer Dissertation. Andererseits kann ein einzelner Autor unmöglich gewährleisten, so sehr auf dem aktuellen Stand zu sein wie ein Autorenteam, das sich auf der Grundlage der jeweiligen Spezialkenntnisse die Arbeit an einem typischen Handbuch aufteilt. Als Beispiel seien ein paar Ungenauigkeiten aus dem Bereich über kirchliche Hochschulen und Theologische Fakultäten angeführt. Obwohl sich Verf. im Klaren ist, dass die Theologische Fakultät Erfurt Teil der dortigen Universität geworden ist (508–516), zählt er das Philosophisch-Theologische Studium Erfurt zu den Hochschuleinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft, als ob es zusätzlich zur Fakultät nach wie vor bestehen würde (487, Anm. 103; 503 f.). Es gibt nicht nur fünf Fakultäten in kirchlicher Trägerschaft, die nach kirchlichem Recht den Status einer theologischen Fakultät besitzen (504 mit Anm. 172: Eichstätt, Sankt Georgen, Fulda, Paderborn, Trier), sondern acht (zusätzlich: Benediktbeuern, St. Augustin, Vallendar). Die Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen ist nicht nur Ort der Priesterausbildung für das Bistum Limburg (487, Anm. 103), sondern auch für die Bistümer Hamburg, Hildesheim und Osnabrück. Die von der DBK erlassenen Kirchlichen Anforderungen (506, Anm. 186) an Lehramtsstudiengänge (1982) und Magisterstudiengänge (1986) sind nicht mehr in Geltung, sondern wurden durch die – vom Verf. ebenfalls erwähnten – Kirchlichen Anforderungen aus dem Jahre 2003 ersetzt. Die Regelung, wonach Theologieprofessoren in der Regel Priester sein müssen, wird zwar ausführlich diskutiert (511 f.); es fehlt aber ein Hinweis darauf, dass sie nicht für alle theologischen Hochschuleinrichtungen gilt, sondern für diejenigen, die der Priesterausbildung dienen. Zwei der aufgezählten katholischen Fachhochschulen (487, Anm. 104) haben vor einigen Jahren ihre Tätigkeit eingestellt (Fachhochschule für das öffentliche Bibliothekswesen Bonn, bis 2004) und Kath. Fachhochschule Norddeutschland (Osnabrück/Vechta, bis 2005). Schließlich sollte auch die Tatsache, dass der Verf. offenbar nicht mehr genug Zeit für eine sorgfältige sprachliche Schlusskorrektur seines umfangreichen Werkes erübrigen konnte, eine Mahnung für Doktoranden sein, den Umfang ihrer Arbeiten im Rahmen zu halten.

U. RHODE S. J.

KANTOR, VLADIMIR, *Willkür oder Freiheit?*, mit einem Vorwort von Leonid Luks (Soviet and post-Soviet politics and society; 31). Stuttgart: Ibidem Verlag 2006. 334 S., ISBN 3-89821-589-X.

Bereits die Editorin Dagmar Herrmann garantiert als langjährige Mitarbeiterin von Lew Kopelew im Rahmen des Wuppertaler Projekts zur Erforschung der Geschichte Deutsch-Russischer Fremdenbilder das seriöse Niveau dieser packenden „Beiträge zur russischen Geschichtsphilosophie“.

Vladimir Kantors Untersuchungen widmen sich unter anderem dem russischen Selbstbild, das sich oft genug mit einem Mythos der Unbegreifbarkeit umhüllt. Kantor (= K.), der seit 2003 eine Professur für Philosophie an der Moskauer Hochschule für Ökonomie innehat, nimmt sich in elf Kap. verschiedene Zugänge vor, um Russlands spezifischen Weg in die Zivilisation aufzuzeigen. Es gelingt ihm in anschaulicher Weise, geschichtliche Hintergründe für so manche liebgewonnene Selbstbilder aufzuzeigen und damit auch zu entzaubern. Den Mythos der Unverständlichkeit führt er auf die „Sünde der Ahnungslosigkeit“ zurück, wie es 1848 der Philosoph Aleksej S. Chomjakov formulierte, um schließlich heutigen Vertretern schlicht Denkfaulheit zu attestieren: „Nachdenken und Arbeit ist nötig und kein betrunkenes Geschwätz“.

Nicht nur für diesen Befund wird der Autor dieser Studien von hitzigen Köpfen oft eines mangelnden Patriotismus geziehen. Dabei sind K.s Argumente und Einsichten für

den genauen Leser gerade deshalb bestechend, weil es ihm souverän gelingt, zwischen der Scylla hohler patriotischer Phrasen und der Charybdis eines selbstzerstörerischen Nihilismus zu flottieren.

Den klassischen kulturtypologischen Dualismus zwischen „Slawophilen“ und „Westlern“ löst K. auf. Beide Kunstfiguren sind während der Romantik entstanden und beide Strömungen sind auf ihre Art von Europa enttäuscht worden. Eine Schriftstellerpersönlichkeit wie Ivan Turgenev, den K. einen „russischen Europäer“ nennt, haben sich dieser vereinfachten Zuschreibung entzogen. Andererseits zeigt K. detailliert auf, dass zum Beispiel Wladimir I. Lenin auf unheilvolle Art eine Synthese dieser typologischen Antipoden bildete. Dessen Hass auf den orthodoxen Glauben paarte sich mit seiner Verachtung des Westens, dessen Parlamenten und der liberalen Demokratie. Nicht zufällig wurde auf Lenins Veranlassung der Sitz der Hauptstadt vom ehrwürdigen St. Petersburg nach Moskau verlegt.

K. legt Wert darauf, dass sich die Christianisierung unter dem Fürsten Vladimir im Jahre 988 vor dem großen Schisma, also vor der Trennung der Ost- und der Westkirche vollzog. Vladimirs Entscheidung war ganz bewusst getroffen worden und hatte sich keinesfalls zufällig an den europäischen Ländern orientiert. „Warum aber“, so fragt K., „hat jene frühe Wendung zu Europa unser Land nicht in die Reihe der wohlorganisierten westlichen Länder katapultiert mit Persönlichkeitsrechten, Freiheit der Lebensgestaltung, Freiheit des Denkens, aktiver konstruktiver Arbeit, Arbeitsethik?“ – und er antwortet mit dem Hinweis auf die tataro-mongolischen Invasion aus der Steppe, die einen blühenden und einflussreichen Staat des mittelalterlichen Europas zerschlagen hat. Rechte, wie zum Beispiel das Recht auf Eigentum, wurden in dieser kulturellen Formation nachhaltig exterminiert. Über die folgenden fast 300 Jahre kam es „zu einer Art Symbiose von Eroberern und Eroberten“, die umso prägender war, als es der Rus im Laufe der Zeit gelang, die „im Schutz der Khanenmacht erworbene Stärke dann gegen die Goldene Horde selbst“ einzusetzen. Europa mutierte in dieser Phase zu einem fiktiven Gegner, der fortan außerhalb des eigenen Gesichtskreises existierte.

In der im 20. Jhd. wieder aufkommenden Idee des „Eurasieriums“ sieht K. eine „eurasische Unmachtung“, die einer notwendigen Entwicklung „der nationalen Moral“ nicht weiterhilft.

Wiederholt legt K. dar, dass er eine der strukturellen Besonderheiten der russischen Kultur in der Tatsache sieht, dass zwei Zivilisationstypen gleichzeitig existieren: eine unkontrollierte despotische Herrschaft und das Volk waren einander entkoppelt. Zum anderen orientierte sich der Adel auch sprachlich an der europäischen Kultur – und entfernte sich dadurch ein weiteres Mal vom ungebildeten Volk.

Der Einfall der Tataren und die damit errichtete Fremdherrschaft diktierte die Entwicklung Russlands in eine bestimmte kulturelle Richtung, die der europäischen Idee des „Wertes des persönlichen Seins“ entgegenstand. Die Revolution von 1917 hatte an diesem Bruch wieder angeknüpft, um nach dem Tatarensturm ein zweites Mal „die in Russland bereits entstandenen Elemente europäischer Zivilisation zu zerstören“.

Vladimir Kantor beruft sich ausdrücklich auf die komplexe Geschichte der europäischen Länder, wenn er darauf hinweist, dass auch „die Genese des russischen Europäers kein einfacher, historisch gradlinig verlaufender Weg“ ist. Insofern stimmen K. seine differenzierten und akribischen Blicke in die Geschichte zuversichtlich! V. STREBEL

POCHOSHAJEW, IGOR, *Stellen wir die Altäre auf...* Aleksandr Men' zum Verhältnis von Kirche und Staat. Mit einem Vorwort von Dagmar Heller. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck 2007. 175 S., ISBN 978-3-87476-523-7.

HEILMANN, BERND/SCHNEIDERMAN, MICHAEL (HGG.), *Predigten des russischen Erzpriesters Alexander Men (1935–1990)*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2007. 96 S., ISBN-10: 3-8300-2819-9; ISBN-13: 978-3-8300-2819-2.

Das Leben und Wirken des Erzpriesters Alexander Wladimirowitsch Men (1935–1990) erfreut sich nicht nur in kirchlichen Kreisen einer ungebrochenen Aufmerksamkeit. Eine Alexander-Men-Stiftung mit Sitz in Moskau verantwortet die Verbreitung seiner